

## Medien und Bildung

### Christoph Koenig: Bildung im Netz: Analyse und bildungstheoretische Interpretation der neuen kollaborativen Praktiken in offenen Online-Communities

Glückstadt: Verlag Werner Hülsbusch 2013, 329 S., ISBN 978-3-86488-042-1, € 31,90

(Zugl. Dissertation an der Technischen Universität Darmstadt, 2010)

Christoph Koenig legt mit vier Jahren Verzögerung die Printpublikation seiner Dissertation zur bildungstheoretischen Untersuchung von neuen Praktiken im Netz (vgl. S.37) vor. Die Arbeit orientiert sich stark am Untersuchungsgegenstand, seine Methodik beschreibt der Autor als „theoretisch-empirisches Vorgehen“ mit einer „phänomenologischen Grundhaltung“ (S.29). Das kann mitunter den Eindruck erwecken, er habe bereits zu Beginn seiner Studie gewusst, worin sie resultieren werde. Aber ganz so einfach macht es sich Koenig freilich nicht.

Die erste Hälfte des Buches bietet eine Metaanalyse verschiedener Dimensionen neuer Praktiken: Offene Online-Communities (OOC) als Sozialform, die Technologien und Praktiken miteinander verschränkt; zwischen kapitalistischen und vergemeinschaftenden Orientierungen oszillierende, ökonomische Formen; kollaborative Lernprozesse, die in diesen Communities begünstigt werden, und schließlich der Umgang mit Konflikten. Primär bezieht sich der Autor auf die kollaborative Entwicklung von *Free Open Source Software* (FOSS) und zieht je nach Bedarf

andere Beispiele (*Filesharing*, Wikipedia etc.) heran. Ergebnis dieses ersten Teils ist, dass in FOSS-Communities konflikthafte Transformationsprozesse ablaufen, die Koenig am Beispiel des Umgangs mit Differenzen in Form von *Flames* und *Forks* beschreibt. Diesen strukturalen Transformationen der Communities selbst bescheinigt er eine Ähnlichkeit zu höheren Lernprozessen, also Bildung.

Ausgehend davon geht der Text zum zweiten Teil, einer bildungstheoretischen Interpretation dieser Praktiken anhand zweier Perspektiven, über. Die kritische Bildungstheorie nach Konefke und Sesink sowie die postmoderne Perspektive nach Lyotard und deren bildungstheoretische Übersetzung durch Koller stehen dabei auf dem Prüfstand ob ihres Vermögens, die empirische Wirklichkeit adäquat zu beschreiben. Für seine Synthese daraus bedient sich der Autor selektiv bei beiden Paradigmen.

„Bildung im Netz“ – so lautet schließlich das Ergebnis der Arbeit – beruhe nicht auf einem starken, mündigen Subjekt, wie es in der Kritischen (Bildungs-)Theorie konzipiert

wird. Anstatt des Individuums seien (menschliche und nicht-menschliche) vernetzte Akteure die Instanz, die Bildung „verwirklicht“ (S.296). Bildung bestehe zudem nicht ausschließlich aus dekonstruktiven Anteilen, wie Koller sie konzipiert, sondern beinhalte stets auch re-/konstruktive Aspekte, die in der Formel „Integration und Subversion“ (vgl. S.178ff.) bei Koneffke enthalten sind. Der normativ-ethische Gehalt von Bildung bestehe in einer Art pragmatischer Metaethik, die der Forderung Lyotards, „dem Widerstreit gerecht werden“ (S.219), nahe kommt. Auf dieser Grundlage modelliert Koenig „Herumrouten“ (kreatives Überbrücken von Hindernissen), „Hineinziehen“ (soghaftes Integrieren von lose vernetzten Knotenpunkten, Organisationen und Systemen) und „Herausdehnen“ (teilweises Entkoppeln aus heteronomen Sozial- und Regelstrukturen aufgrund von Differenzen) als Bildungspraktiken von *OOCs* (vgl. S.301ff.).

Die Arbeit ist ein willkommener Impuls für bildungstheoretische Debatten weil sie trotz ihres Fokus interdisziplinär angelegt ist und dem ökonomischen und medien-/technologischen Kontext Rechnung trägt. Zudem erweist sich die Synthese aus kritischen und postmodernen Theoriesträngen als ausgesprochen fruchtbarer

Zugang, um einen Mittelweg zwischen starker Normativität und Beliebigkeit zu finden. Die Argumentation wird dabei äußerst geradlinig und transparent vorgebracht.

Problematisch erscheint wiederum die beinahe restlose Tilgung des Subjekts aus dem Bildungskonzept, welche der Autor mit der reduzierten Kontroll- und Erkenntnismöglichkeit im Netz begründet. In der Folge bleibt die Frage unbeantwortet, warum Transformationsprozesse von *OOCs* als Bildung bezeichnet werden sollten bzw. wie Bildung ohne ein sich bildendes Subjekt überhaupt Sinn ergeben kann. Auch muss hinterfragt werden, ob die Aussagen für ‚Bildung im Netz‘ insgesamt gelten können oder lediglich für *FOSS*-Projekte und ähnliche *OOCs* im Sinne „Allmende-basierter Peer-Produktion“ (S.86). Gerade wegen dieser offenen Fragen und Anschlussstellen liefert die Publikation einen relevanten und brisanten Diskussionsanstoß. Die provokanten Thesen setzen im Kontext von digitalen Medien und Bildung neue Impulse und verlangen danach, rezipiert, diskutiert und kritisiert zu werden – auch um dem Widerstreit gerecht zu werden.

*Valentin Dander (Köln)*